Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1998-1999)
Heft: 4

Artikel: "Wenn ich einmal gross bin..."
Autor: Galladé, Chantal
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1053872

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wenn ich einmal

Es war einmal ein kleines Mädchen, das nicht erwachsen werden wollte. Mit den Jahren stellt es fest, dass das «Grosswerden» nicht unbedingt schlecht sein muss. Wiederum ein paar Jahre später zeichnet eine junge, politisch aktive Frau ihre Vorstellungen und Wünsche zum Älterwerden auf. Wie wird sie sein, arbeiten und wohnen mit fünfzig oder siebzig Jahren?

Chantal Galladé

«Ich werde nie erwachsen!» diesen Entschluss fasste ich, als ich noch sehr klein war. Oder, um genau zu sein, es war mehr als ein Entschluss. Es war die ganz bestimmte Gewissheit, die grosse Selbstverständlichkeit, dass ich immer ein Kind bleiben werde. Umgekehrt war mir genauso sonnenklar, dass Erwachsene schon immer erwachsen gewesen waren. Wie sollten sie auch je Kinder gewesen sein, wo doch die meisten von ihnen nicht einmal gerne spielten?

Irgendwann glaubte ich ihnen dann, dass sie auch mal Kinder gewesen waren. Was ich mir aber noch weniger vorstellen konnte, war, so zu werden wie sie. Eine Welt ohne Spielen? Dauernd hatten sie etwas zu arbeiten und so. Ich stellte mir die Erwachsenenwelt recht karg und langweilig vor. Dabei war ich eigentlich nie abgeneigt gewesen, Verantwortung zu übernehmen. Im Gegenteil – früh sammelte ich Unterschriften gegen Tierversuche und erstellte mit meinem Bruder eine Kinderzeitung, deren Erlös wir an Kinderorganisationen weitergaben.

Heute bin ich erwachsen. Ich gebe mir Mühe, nicht ganz so schrecklich zu sein, wie ich mir damals die alten Leute vorstellte – manchmal ertappe ich mich trotzdem dabei –, und ich gebe mir ebenfalls Mühe, diese Welt, in der ich lebe, ein wenig mitzugestalten. Dass dies nicht ganz so einfach ist, wie ich damals glaubte, ist mir inzwischen auch klar geworden.

Doch wie werden ich und die Welt um mich sein, wenn ich fünfzig, sechzig oder gar siebzig Jahre alt bin? Diese Vorstellung ist fast so schwierig, wie es früher jene vom Erwachsensein war. In meiner Phantasie kann ich es trotzdem mal versuchen.

Die andere Art zu arbeiten

Ich glaube und ich hoffe, dass die Arbeitswelt und der Arbeitsprozess ganz anders sein werden als heute. Es kann nicht so weitergehen, dass einige Menschen bis zum Umfallen arbeiten und andere überhaupt keine Arbeit haben. Dass man mit zwanzig Jahren zu arbeiten beginnt und bis 65 durcharbeitet, dass die einen bezahlt werden für ihre Arbeit und die anderen nicht, diese Modelle gehören dann der Vergangenheit an. Baukastenmodellartig werden sich alle Menschen ein Leben lang weiterbilden. Je nach Lebensphase, Arbeitssituation und persönlicher Verfassung wird ab und zu wieder eine Weiterbildungszeit eingelegt. Das heisst, dass ich auch mit fünfzig oder sechzig noch in Kurse gehen oder auf andere Arten dazulernen werde. Dann gibt es so etwas wie eine Sozialarbeitszeit, die alle individuell irgendwann in verschiedenen Tranchen verrichten. Dabei handelt es sich um jene Arbeit, die heute vor allem von Frauen und gratis verrichtet wird. Das Leben wird also auch mit fünfzig noch sehr spannend sein. Während man heute in diesem Alter froh sein muss einen Job zu haben und es sich nicht leisten kann, den Arbeitsplatz zu wechseln, wird man das dann noch können. Phasen von Arbeit, Weiterbildung, Erziehung, Freizeit und Gesellschaftsarbeit wechseln sich ab. Wenn ich mir die Arbeitswelt so vorstelle – und ich glaube, nur so werden wir auf die Dauer eine Chance haben, befriedigende Arbeitsmodelle für alle zu finden – dann freue ich mich auf dieses Alter und diese Lebensphasen.

Und die andere Art zu wohnen

Da durch diese andere Art zu Arbeiten eine andere Art der Freizeit entsteht, hat dies auch wieder auf andere Lebensbereiche einen Einfluss. Zum Beispiel auf das Wohnen. Also ich stelle mir das für mich so vor: Heute wohne ich in einer Wohngemeinschaft. Ehrlich gesagt ist dies für meine Person die einzige Wohnform, die ich mir vorstellen kann. Eigentlich habe ich als Kind schon in einer Art Wohngemeinschaft mit meinem Bruder und meiner Mutter gelebt. Man hätte es zwar auch Familie mit alleinerziehender Mutter nennen können, aber es war ein demokratisches Zusammenleben mit Mitsprache und Mitbestimmungsrecht für alle, das einer Wohngemeinschaft recht ähnlich sah. Ich hätte mir diese Wohnform damals schon genauso ausgesucht. Seit ich vor sechs Jahren ausgezogen bin, lebe ich in Wohngemeinschaften – mit geringer Fluktuation, wie man so schön sagt. Die WohnpartnerInnen haben nicht oft gewechselt und ich schon gar nicht. Mir prophezeien einige, welche es genau wissen, dass man spätestens mit dreissig diese Wohnform endgültig satt habe und sich nach mehr Ruhe und so sehne. «Vergiss es, ich nicht!» Ich bin überzeugt, dass ich auch im hohen Alter noch das Haus mit anderen Menschen teilen werde. Denn diese Wohnform zwingt einen, sich weiterzuentwickeln, sich mit anderen auseinanderzusetzen und sich selber kritisch zu betrachten.

Bewegung als Lebensmotto

Dadurch, dass dir ab und zu wieder einmal der Spiegel vor die Nase gehalten wird, dadurch, dass du dich mit den Marotten und Eigenheiten anderer beschäftigen musst, bleibst du in Bewegung. Und Bewegung ist für mich so et-

INSERAT

gross bin...»

Foto: W. Sträuli

was wie ein Schlüsselbegriff – mein Lebensmotto eigentlich. Was sich bewegt, das lebt. Nichts war für mich als Kind schlimmer als stillzusitzen. Im Alter wird für mich der Stellenwert der Bewegung eher noch zunehmen. Denn die Lebensumstände der Erwachsenenwelt schränken das natürliche Bewegungsbedürfnis zum Teil massiv ein. Körperlich wie geistig. Oder haben Sie schon mal eine alte Frau rennen oder hüpfen gesehen? Einfach so natürlich, aus purer Lust an der Bewegung, nicht etwa weil sie auf den Bus rennt oder sich im Seniorinnenturnen befindet. Diese Frage können wahrscheinlich nur die allerwenigsten mit ja beantworten – und das ist doch ein Riesenübel, oder? Auch geistig muss man sich, je älter man wird, desto mehr Mühe geben um nicht zu verkümmern. Oft wird in den 45 Jahren auf dem Arbeitsmarkt auch das Phantasieren und die Kreativität verlernt. Ich möchte, dass ich eine alte Frau werde, welche noch ab und zu herumhüpft und herumphantasiert und dabei nicht die einzige ist.

Der Traum der gerechteren Welt

Auch träume ich von einer Welt, in der alle die gleichen Rechte und die gleichen Chancen haben. Und weil ich mich für eine solche Welt einsetzen will, stelle ich mir manchmal auch vor, dass sie später dann so sein wird. So ganz sicher bin ich mir allerdings nicht, dass es so sein wird, wie ich es gerne hätte. Sicher träumten viele Generationen vor mir schon den Traum der gerechteren Welt, und es ist nichts daraus geworden. Aber ich glaube auf jeden Fall, dass ich mich auch mit sechzig noch für eine solche Welt einsetzen werde. Vielleicht nicht mehr so öffentlich. Vielleicht in einem etwas anderen Rahmen. Aber dass mich das Rundherum nichts mehr angehen wird – nein, das kann ich mir nicht vorstellen.

Die neue Langsamkeit

Noch eine Eigenschaft sollte die Welt in vierzig Jahren besitzen. Es wäre schön, wenn alles wieder ein bisschen langsamer würde. Die Zeiten der raschen Veränderungen haben, zugegeben, sehr viel Spannendes und Interessantes. Doch manchmal wünsche ich mir, dass, wenn ich älter sein werde, dann alles wieder ein bisschen ruhiger und überschaubarer wird. Das heisst natürlich nicht, dass ich mir den Stillstand wünsche – dies würde ja meinem Lebensmotto entgegenlaufen –, aber manchmal sind die langsamen, etwas intensiveren Bewegungen von einer unheimlichen Qualität. Dies würde auch beinhalten, dass wir Menschen uns wieder mehr Zeit nehmen zum Diskutieren, zum Zuhören, zum Beobachten und zum Sein. Dies ist auch ein ganz persönlicher Wunsch, den ich an mein eigenes Alter habe, unabhängig von der Umwelt. Aber natürlich wäre es schön, wenn die ganze Gesellschaft sich auch ein bisschen in diese Richtung entwickeln würde.

Diese Vorstellungen von einer anderen Arbeitsauffassung, mehr Gerechtigkeit, mehr Zeit und viel Bewegung machen für mich das Alter zu einem spannenden Abenteuer. Trotzdem muss ich gestehen: Ich fürchte mich manchmal auch davor. Die Frage, «Wie wird es tatsächlich sein?», schleicht sich schon ab und zu in meine Gedankenwelt. Auch die Vorstellung, dass ich im Alter krank werden könnte oder in ein Altersheim müsste, finde ich verunsichernd und beängstigend. Es könnte ja sein, dass alles nicht so wird wie in meinen Träumen und dass es mehr Kriege, Hektik und Ungerechtigkeit gibt als heute. Natürlich machen mir auch diese Vorstellungen Angst. Da dies aber Dinge sind, welche ich nicht beeinflussen kann, versuche ich mich eher auf die Gegenwart zu konzentrieren und im Augenblick zu leben. Dort, wo ich Einfluss auf die Zukunft nehmen kann, in der Politik zum Beispiel, tue ich dies auch. Was mir persönlich weniger Sorgen macht, ist, dass ich mit dem Älterwerden an sich Mühe haben werde. Mir gefällt die gewisse Ruhe und Gelassenheit, welche viele ältere Menschen ausstrahlen. Wenn sie dann noch wach im Geist und offen für Neues sind und viele Lachfalten im Gesicht haben, denke ich oft: «Ja, so ähnlich möchte ich auch mal werden.»

Chantal Galladé ist 25 Jahre alt und lebt in Winterthur. Zur Zeit studiert sie an der Uni Zürich Sozialpädagogik und Politologie und arbeitet im Teilpensum als Lehrstellenbetreuerin. Sie war eine der Mitinitiantinnen des Winterthurer Jugendparlamentes und ist SP Kantonsrätin.